

Editorial Junge Menschen müssen sich bewähren!

Was machen wir heute mit Jugendlichen, die schulisch nicht unterrichtet werden können? Diese Frage beschäftigt mich, seit ich 2001 als Fachlehrer auf der Oberstufe zu arbeiten begann. Auch im Lehrerkollegium in Baar drehten sich die Diskussionen immer wieder um Schüler (seltener: Schülerinnen), die chronisch unpünktlich kamen, kein Interesse an der schulischen Bildung zeigten und die Klassengemeinschaft dauernd störten. Eine gewisse Ohnmacht war zu spüren.

Als gelernter Handwerker bin ich es gewohnt, Probleme zu lösen. Also machte ich mich auf der Baustelle „Erziehung“ auf die Suche nach geeigneten pädagogischen Werkzeugen. Antworten fand ich beim ehemaligen Rektor des Lehrerseminars St. Michael in Zug, Werner Hegglin. Er schreibt: „Junge Menschen müssen sich bewähren. Sie müssen merken, dass sie nützlich sind. Und sie müssen dies in praktischer Arbeit erfahren, weil sie in der Schule oft nur Negatives über ihre Denkleistungen hören.“

In diesem Sinn machte ich mich ans Werk. Ich begann, verhaltensauffällige Jugendliche, die Lehrerkollegen kaum in den normalen Schulbetrieb integrieren konnten, an Betriebe wie Landwirte, Baugeschäfte oder soziale Institutionen zu vermitteln. Immer möglichst nahe an den Interessen des Jugendlichen. Dort konnte er dann einen Tag in der Woche neben der Schule arbeiten, sich bewähren, zeigen, was in ihm steckt. Von Anfang an half mir dabei mein dichtes Beziehungsnetz im Kanton Zug, in dem ich seit 40 Jahren lebe und seit 25 Jahren arbeite.

Als Lehrer und Coach von „jugendbewaehrungshilfe.ch“ erlebte ich den positiven Impuls dieser praktischen Einsätze. Zugleich merkte ich, dass ich auf die Kooperation der Eltern angewiesen bin. Oft müssen diese lernen, dass die Erziehung eines 15-jährigen Sohnes noch nicht abgeschlossen ist. Gerade bei bildungsfernen Eltern geht es darum, geduldig zu vermitteln, dass Jugendliche in diesem Alter nicht nur auf eine liebevolle Betreuung zählen, sondern auch auf eine konsequente Erziehung angewiesen sind. Nur wenn ein Jugendlicher dieses Mitgehen seiner Eltern spürt, führen ein ausserschulischer Praxiseinsatz und das Coaching zum Erfolg.

Heute würde ich sagen: Die systemische Elternarbeit ist das Herzstück der Bildungsarbeit von

„jugendbewaehrungshilfe.ch“. Dabei geht es nicht um die Aufrechnung all dessen, was bisher in der Erziehung möglicherweise schiefgegangen ist, sondern darum, Erwachsene in ihrer Verantwortung und in ihren Kompetenzen zu stärken. Das hat sich in sehr vielen Fällen bewährt - zum Wohl der Jugendlichen.

Philipp Suter, Pädagogischer Leiter „jugendbewaehrungshilfe.ch“



INHALT

Familienalltag

Berisha vs. Chaos

Wenn sich Monika Berisha jeweils die Serie „Super Nanny“ auf RTL anschaut, konnte sie ein bisschen von Ruhe und Ordnung träumen. Doch jenseits des Fernseh-Märchens wartete auf die Mutter von vier Töchtern immer wieder ihr eigenes Familien-Chaos. Seite 2

Stelleninserat

Seite 4

Alfred Müller

„Du kannst das, Fredi!“

Seinen ersten Lohn bekam er für das Entrinden von Bäumen. Dann baute er ein erfolgreiches Bau-Unternehmen auf. Das Leben von Alfred Müller dient Jugendlichen und „jugendbewaehrungshilfe.ch“ als Vorbild. Seite 3

„jugendbewaehrungshilfe.ch“

In Kürze

Seite 4

Stärker als ein Tornado

Wenn sich Monika Berisha jeweils die Serie „Super Nanny“ auf RTL anschaute, konnte sie ein bisschen von Ruhe und Ordnung träumen. Doch jenseits des Fernseh-Märchens wartete auf die Mutter von vier Töchtern immer wieder ihr eigenes Familien-Chaos.



Wenn im Wohnzimmer Anarchie herrscht... Monika Berisha lernt mit „jugendbewaehrungshilfe.ch“, dem Chaos Land abzugewinnen.

„Es war wie in einem Tornado“, sagt Monika Berisha* über das, was ihr bis vor einem halben Jahr zuhause widerfuhr. Gerne verwendet sie Bildworte: „Bei unseren Mittagessen kam ich mir jeweils vor wie am Bahnhof.“ Ein immerwährendes Geläuf der vier Töchter Mrika (12), Elvira (10), Silvana (8) und Raina (6). Ein steter Wechsel zwischen Aufstehen und Gehen, zwischen Noch mehr- und Nicht-mehr Wollen, zwischen Schreien und Tränen, Lachen und Krachen. Irgendwann konnte Frau Berisha nicht mehr. Zumal ihr Mann Arian, ein aus dem Kosovo eingewanderter Bodenbelags-Unternehmer das Schlachtfeld Haushalt und Kindererziehung so konsequent mied wie möglich. Der Tornado drohte Monika zu verschlingen.

Im Nachhinein kann es als Glücksfall bezeichnet werden, dass parallel dazu die älteste Tochter Mrika fast im Wochentakt von Fieberschüben heimgesucht wurde. Ihr häufiges Fehlen in der Schule führte sie in das Sprechzimmer der Schulsozialarbeiterin. Diese rief auf der Suche nach den Hintergründen bei Monika Berisha an. Im Herbst folgten mehrere Gespräche. Irgendwann war die gebürtige Chamerin so weit: „Sie haben recht“, gestand sie der Schulsozialarbeiterin und sich selbst ein, „ich kann nicht mehr.“ Es sei nicht einfach gewesen, dies zu sagen, aber sehr entlastend. Und niemand verurteilte sie dafür. Man stand ihr zur Seite. Genauer: Man schickte ihr einen Mann zur Seite: Philipp Suter von „jugendbewaehrungshilfe.ch“. Die männliche Version einer Super-Nanny.

Nicht alle im Hause Berisha hatten auf Philipp Suter gewartet. Arian Berisha war skeptisch. Er stänkerte, warum er auf einmal pünktlich zum Abendessen zuhause sein müsse, nur weil dieser Herr Suter mitesse. Die Kinder beargwöhnten den Fremden, der sich wie ein zweiter Papi aufspielte. Doch schon beim ersten Znacht begann das Eis zu schmelzen. Spätestens, als er seine

Gitarre auspackte. Mrika und Elvira holten erfreut ihre eigenen Gitarren und schon erklangen erste gemeinsame Töne. Und sehr rasch, erinnert sich Monika, fragten die Kinder: „Mami, kommt dieser Mann bald wieder einmal?“

Natürlich blieb es nicht bei den sanften Tönen. Philipp Suter schlug, nachdem er die Familienskultur kennengelernt hatte, handfeste Veränderungen vor. Das übergeordnete Ziel war klar: Stressreduktion für die Mutter. Weg zum Ziel: Formulierung von Hausregeln. Zum Beispiel: Beim Mittagessen wird sitzen geblieben, bis alle Kinder zu Ende gegessen haben. Danach: 30 minütige Ruhepause für die

Mutter, während der sie nicht gestört werden darf. Ferner: Einführung von Belohnungen und Strafen. Wer von sich aus das Zimmer aufräumt oder eine gute Schulnote nach Hause bringt, bekommt einen Plusstrich auf sein Konto. Bei zehn Plusstrichen darf sich ein Mädchen einmal ein Buch auswählen oder das Ziel des Sonntagsausfluges bestimmen. Auf der anderen Seite drohen Strafen, die von Fernsehverbot über das Streichen der Reitstunde bis zu - bei zehn Minuspunkten - einer Woche Hausarrest reichen. Mrika kann ein Lied von der neuen Konsequenz der Mutter singen. „Als sie mir letzte Woche frech kam, auch nachdem ich ihr zwei Mal sagte, sie solle damit aufhören, strich ich ihr die Reitstunde“, erzählt Monika ungerührt.

Regeln, Konsequenz, Strenge. Klingt nach Erziehung nach alter Schule. Schafft das nicht noch mehr Unmut und Distanz zu den Kindern? „Im Gegenteil“, freut sich Monika „Endlich habe ich das Gefühl, dass ich dem Chaos nicht ausgeliefert bin und den Steuerknüppel in der Hand halte. Dadurch bin ich entspannter. Die Kinder merken, dass sie so mehr von ihrer Mutter haben.“ Sie sei mit dem Mantra aufgewachsen, dass die Kinder immer an erster Stelle kämen, dann lange nichts und ganz am Ende sie. Nun endlich lerne sie, ihr eigenes Wohlbefinden wichtiger zu nehmen. Die Regeln schaufeln Monika ihren eigenen Raum frei, was wiederum allen zugute kommt. Letztlich verlangt die Liebe zu den Kindern eine klare Struktur, in der diese Liebe gelebt werden kann - statt von Überdross und Überforderung erstickt zu werden.

Bleibt noch Arian Berisha. Philipp Suter, gelernter Sanitär-Installateur, baute von Beginn weg Brücken zum gefühlten Handwerkskollegen, der teils bis in die Nacht für sein Bodenleger-Geschäft schuftete. Als die Zeit dafür reif war, nahm ihn der Familiencoach in einem Vieraugengespräch ins Gebet. Was danach geschah, ist für

Monika Berisha immer noch nur schwer in Worte zu fassen. Von „Wandlung“ und „180°-Kehrtwende“ spricht sie abwechslungsweise. Arian begann, sich um seine Töchter zu kümmern. Er übernahm einen Abend alle vierzehn Tage, an denen er mit allen Töchtern isst, sie zu Bett bringt und den Haushalt erledigt. „Gewöhnungsbedürftig“ sei dies anfänglich für ihn und die Kinder gewesen, mittlerweile aber „macht er es gerne“, spürt Monika. Sie selbst kann an jenen Abenden etwas erleben, von dem sie gar nicht mehr wusste, dass es existiert: Freizeit, Ausgang, Seelen-Wellness.

Bei allem Fortschritt. Baustellen gibt es immer wieder neue in der Familie Berisha. Den Sonntag möchte die Mutter zum Familientag erheben, der immer noch schwer arbeitende Vater hängt an seinem freien Tag. Raina schreit und weint gegen den Gang in den Kindergarten an. Parallel dazu zieht sich Philipp Suter langsam aus dem Alltag der Familie zurück. Die gemeinsamen Abendessen gehören bereits seit Februar der Vergangenheit an, es gibt noch vereinzelte Sitzungen, telefonische Kontaktaufnahmen im Bedarfsfall jederzeit möglich. Nun gilt es, die noch junge, neue Hauskultur eigenständig weiter zu pflegen. „Wir dürfen die Zügel nicht schleifen lassen“, appelliert Monika Berisha an ihre eigene und an die Adresse ihres Mannes. Sie ist zuversichtlich, dass der Tornado nicht zurückkehrt.

Remo Wiegand

* alle Namen geändert

DIE SICHT DES COACHES

Monika Berisha hat gemerkt, dass die Selbstsorge und das eigene Wohlbefinden sehr wichtig sind, um den täglichen Herausforderungen bei der Erziehung der Kinder gewachsen zu sein. Die Familie steht allerdings immer noch auf wackligem Boden.

Der Vater übernimmt alle zwei Wochen an einem Abend allein für den Haushalt die Verantwortung und bringt die Kinder zu Bett. Die Anteilnahme des Vaters am Familienleben ist allerdings zurzeit noch instabil. Weiter fragil ist auch die Paarbeziehung selbst. Daher gilt es alles (eventuell Paartherapie) zu unternehmen, um einer Trennung vorbeugen zu können.

Auch die Erwerbssituation der Familie ist aufgrund des Verkaufs der Firma durch Herrn Berisha zurzeit nicht rosig. Es ist nicht auszuschliessen, dass ein Gang aufs Sozialamt zum Thema werden könnte. Dies gilt es wenn immer möglich zu vermeiden.

Da die Mutter von Monika Berisha und Grossmutter der Kinder zur-

zeit keine eigene Wohnung hat, lebt sie zusammen mit der Familie. Diese «Notlösung» erweist sich in vielen Punkten als Glücksfall für die Familie Berisha.

Die Grossmutter packt im Haushalt mit an und ermöglicht, dass Monika Berisha hin und wieder Zeit findet, um mit einer Tochter einzukaufen oder an einem Elternabend teilzunehmen. Falls die Grossmutter wieder in eine eigene Wohnung zieht, fällt für die Familie Berisha eine tragende Säule bei der Alltagsbewältigung weg. Eine Überforderung der Mutter ist absehbar.

Philipp Suter

Alfred Müller „Du kannst das, Fredi!“

Seinen ersten Lohn bekam er für das Entrinden von Bäumen. Dann baute er ein erfolgreiches Bau-Unternehmen auf. Das Leben von Alfred Müller dient Jugendlichen und „jugendbewaehrungshilfe.ch“ als Vorbild.

Mehrmals erzählte mir Fredi, wie Alfred Müller von seinen Bekannten genannt wird, von seiner Kindheit und Jugendzeit. Fredi wuchs mit vielen Geschwistern in Baar auf, genauer in Deinikon. In einer intakten Familie, in der viel gestritten wurde und alle einander halfen. Seine Mutter war eine emanzipierte Frau, das Oberhaupt im Haus. Sie war immer da, kochte, wusch, nähte, regierte... und hielt so die Familie zusammen. Sein Vater war Fabrikarbeiter. Fredi beschrieb ihn stets als gütigen Menschen, der ihm im Wald das letzte Hemd gegeben hätte, wenn es seinem Sohn kalt war. Fredi genoss als Kind viel Freiraum. Er sagte mir einmal: „Mein Spielplatz hatte einen Radius von fünf Kilometern.“ Wer schon einmal rund um Deinikon unterwegs war, weiss wovon er spricht: Viel Land, Wald, Obstbäume, der Litibach.

In der Nachkriegszeit aufgewachsen, begriff Fredi bald: Wenn nicht alle zu Hause anpacken, überleben wir nicht. Es ist ein Glück seiner Generation, dass die Entbehrenungen bei vielen Menschen Tugenden förderten: Sinn für die Gemeinschaft, Ausdauer, Belastbarkeit, Mut. All das fördert die Lebenstauglichkeit von Menschen. Wie sagte mir jüngst ein kluger junger Vater, der sich des materiellen Überflusses der

heutigen Zeit bewusst ist: Bei ihnen zuhause würde der Besitz auch schon einmal künstlich verknappt. Bewusster Verzicht helfe den Kindern, selber Ideen zu entwickeln, wie sie etwas erreichen können!

Mit seinem Vater musste Fredi - wie die meisten Kinder damals - schon früh im Wald mitarbeiten: Stämme sägen, entasten, das Holz mit dem Handwagen nach Hause fahren. Niemand wollte schliesslich im Winter frieren. Fredis materielle Wünsche konnten wegen knapper Finanzen nicht erfüllt werden. So startete er sein erstes kleines Unternehmen: er entrindete schon bald für die Korporation Baar Stämme. Der Lohn: zwei Franken pro Kubikmeter!

Noch in der Maurerlehre gab Fredi einen grossen Teil seines Lohnes zu Hause ab, damit die Müllers in Deinikon gut durchkamen. Noch heute geben bisweilen Kinder, deren Vater oder Mutter zu wenig verdienen, einen Teil ihres Lohnes weiter. Vorbildlich!



Vom einfachen Arbeitersohn zum erfolgreichen Unternehmer.

Fredi hatte seinerseits - neben Vater und Mutter - Vorbilder, die ihn prägten. In der Primarschule gab es einen Lehrer, der ihm viel Mut und Selbstvertrauen einflösste. Immer wieder wiederholte er die Botschaft: „Du kannst das, Fredi!“ Der eher scheue Schüler verinnerlichte diesen Satz. „Ohne diesen Lehrer wäre ich nicht Unternehmer geworden“, gestand Fredi später. Der Lehrer wiederum trug einen Zettel mit diesem Dankeschön jahrelang in seiner Hemdtasche, voller Stolz, welchen erfolgreichen Unternehmer er da gefördert habe. Die Alfred Müller AG, die Fredi aufgebaut hat, gehört heute zu den führenden Schweizer Generalunternehmungen.

Alfred Müller kann als Mensch und Unternehmer jedem Jugendlichen als Vorbild dienen. Er lernt, was es braucht, um zur gestandenen Persönlichkeit zu reifen: ein intaktes Umfeld, Bescheidenheit, Eigeninitiative und Menschen, die an einen glauben. Auch unter schwierigen familiären Bedingungen können Jugendliche diese Erfahrungen nachholen.

Philipp Suter

Alfred Müller wirkte bis 2011 im Beirat der „jugendbewaehrungshilfe.ch“ und unterstützt sie weiterhin in vielen Bereichen als Partner.

Als Zuger Unternehmen im Bereich Jugend- und Elternbildung verfügen wir über ein massgeschneidertes und bewährtes Betreuungsangebot für Jugendliche rund um die Phase der Pubertät. Ab dem 15. Mai ist bei uns ein Platz frei für

einen „schwierigen“ Jugendlichen (12-20)

Das Angebot umfasst:

- Vermittlung von Bewährungseinsätzen in Zuger Betrieben (Möglichkeit zur Schnupperlehre)
- Systemisches Coaching und Nacherziehung
- Eltern- und Familienbegleitung (Klärung wichtiger Erziehungsfragen)

Melden Sie uns mögliche Interessenten aus Ihrem Arbeitsumfeld:

Jugendbewaehrungshilfe.ch
Philipp Suter, Postfach 305, 6341 Baar/ZG,
Telefon: 079 844 41 55,
E-Mail: info@jugendbewaehrungshilfe.ch

jugendbewaehrungshilfe.ch
Philipp Suter
Postfach 305
6341 Baar/ZG

Telefon:
079 844 41 55

E-Mail
info@jugendbewaehrungshilfe.ch

Web:
www.jugendbewaehrungshilfe.ch

Feedbacks

Manchmal gelingt es an der Schule nicht, einer Negativspirale von Jugendlichen Einhalt zu gebieten. Die „jugendbewaehrungshilfe.ch“ holt diese in solchen Fällen in ihrem persönlichen Lebensrahmen ab. Sie fordert dabei aber die Jugendlichen und ihre Eltern auch heraus, selber an einer besseren Ausgangslage zu arbeiten. Deshalb arbeitet die Schule Menzingen regelmässig mit der „jugendbewaehrungshilfe.ch“ zusammen als Ergänzung zur Schulsozialarbeit.

Pascal Jahn, Rektor Schule Menzingen

Was alles möglich ist, dank einer innovativen Schulleitung und dank Herrn Suter, der mit dem Jugendlichen vorausschauend und sensibel verhandelt, erstaunt mich immer noch.

Gertrud Schwartz, Reallehrerin Zug

Dank der „jugendbewaehrungshilfe.ch“, also dank Herrn Suter habe ich die Lehrstelle, die ich

gewollt habe, gefunden. Ohne diese Hilfe hätte ich mich nie richtig angestrengt und hätte nichts durchziehen können.

Lulzim H., Schüler

Mein Sohn entwickelte - nach Problemen bereits in der Oberstufe - eine Schulphobie während der Lehre. Deren Fortsetzung war nicht möglich. In dieser Situation war ich sehr froh, um die Adresse von der „jugendbewaehrungshilfe.ch“. Die Unterstützung und der persönliche Beistand haben stark geholfen, dass mein Sohn nicht ganz psychisch abgesunken ist. Der Draht zu mir und zu seinem Vater wurde wieder gestärkt! Seit geraumer Zeit arbeitet er nun verbindlich, dank der Mithilfe von der „jugendbewaehrungshilfe.ch“, in einem Tierheim.

Doris C., Mutter aus Steinhausen

Das vielversprechende Angebot von „jugendbewaehrungshilfe.ch“ entlastete einerseits die Lehrpersonen in ihrem Unterricht und gab den Jugendlichen andererseits neue Perspektiven im Hinblick auf eine erfreuliche berufliche Zukunft.

Thomas Suter, Schulhausleitung Hünenberg

„jugendbewaehrungshilfe.ch“ in Kürze

Die „jugendbewaehrungshilfe.ch“ übernimmt Mandate für Jugendliche, die in der Schule oder zu Hause überfordert sind und sich selbst und anderen Probleme bereiten. Wir verfügen über Erfahrungen mit Jugendlichen, die sich dissozial bis aggressiv verhalten, sowie mit Lernenden mit starkem Leistungsschwund und wenig Selbstvertrauen.

„jugendbewaehrungshilfe.ch“ vertritt die Philosophie, dass Jugendlichen die Erfahrung ihrer Leistungskraft hilft, ihr Selbstvertrauen zu entwickeln. Sie vermittelt deshalb unter anderem Bewährungseinsätze in handwerklichen, landwirtschaftlichen oder sozialen Betrieben im Kanton Zug.

Im Zentrum von „jugendbewaehrungshilfe.ch“ steht die Beziehungsarbeit. In regelmässigen Coaching-Gesprächen mit den Jugendlichen werden Ziele im Hinblick auf das bevorstehende Arbeitsleben formuliert und die Sensibilität für die dafür notwendigen Leistungen in der Schule geschärft. Eigentliches Herzstück der Arbeit der „jugendbewaehrungshilfe.ch“ ist die Kommunikation mit den Eltern. Dabei werden die Erziehungsverantwortlichen in ihrer anspruchsvollen Tätigkeit gestärkt. Den Eltern soll das Rüstzeug vermittelt werden, die Ziele und Talente ihres Sohnes oder ihrer Tochter mittels klarer Abmachungen zu unterstützen und sie liebevoll und fordernd zugleich zu begleiten.